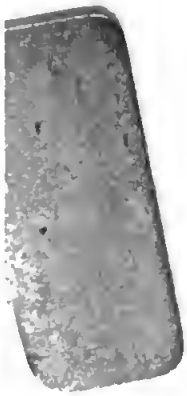
Perthes' Schriften zum Weltkrieg / 5.

F0802
.P43
5

Kurt Krebs

Krieg und Volksschule

Ein Zeitbild mit Vorschlägen für Leitung und Unterricht



Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Perthes' Schriften zum Weltkrieg

Fünftes Heft

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1915

Krieg und Volksschule

Ein Zeitbild
mit Vorschlägen für Leitung und Unterricht

Von

Oberlehrer Dr. **Kurt Krebs**

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1915

Copyright 1915 by Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Alle Rechte, einſchließlich des Überſetzungsrechtes, vorbehalten

287113
JAN 30 1925

Der Sachsengruppe

der

Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte

in dankbarer Verehrung

Digitized by Google

F0802
.P43
5

Vorwort

Als Freund der Geschichtswissenschaft sieht der Verfasser auch in den Eindrücken des großen Weltkrieges auf die Volksschule ein geschichtliches Ereignis, ein Geschehnis, das den üblichen Kleinkrieg im Schulleben in den Hintergrund gedrängt, aber die Umgestaltung der Schulverwaltung, der Schulzucht und des Unterrichts in den Mittelpunkt unserer Amtsinteressen gestellt hat. Trotz nächster Beziehungen zu Universität, Studienanstalt und Gymnasium glaube ich nicht, völlige Kenntnis der großen Beeinflussungen dieser Anstalten durch den Krieg zu haben, um ausführlicher berichten zu können, aber als älterer Lehrer an hiesigen Volksschulen, wie tief er hier seine Wirkungen gezeigt. Bei dem hohen Werte der Volksschule für alle höheren Bildungsanstalten und bei den überaus nahen Beziehungen zur Gesamtheit unseres Volkes ist darum in den folgenden Seiten dieser Erschütterung und Befruchtung ausführlicher gedacht worden, ohne bei dem noch fließenden und subjektiven Charakter des Stoffes vollständig sein zu können. Möchte diese Arbeit zu recht vielen ähnlichen umfänglicheren Feststellungen veranlassen und damit die deutsche Schulgeschichte um ein neues wertvolles Blatt bereichert werden.

Leipzig, 1. Weihnachtsfeiertag 1914.

Der Verfasser

Inhalt

Seite

1. Einleitung 1

2. Der Kleinkrieg im Schulleben . . . . . 1—3

a) mit Kindern 1
b) mit Amtsfreunden 2
c) mit Gemeindevertretungen 2
d) mit Untergebenen 3
e) mit Vorgesetzten 3

3. Krieg und Schule in der älteren pädagogischen Literatur . . 4

4. Krieg und Schule in der gegenwärtigen pädagogischen Literatur 4

5. Krieg und Grenzschule 5

6. Krieg und Innenschule . . . . . 6—17

a) Großstädtisches Leben 6
b) Schulleben 7
c) Oberste Schulbehörde 8
d) Schulvorstand 8
e) Schulleitungen 9

1) Stellvertretungen Heerespflichtiger 9
2) Verminderung der Stundenzahl 10
3) Kombinationen 10
4) Erhöhung der Pflichtstundenzahl 10
5) Das Leben als Lehrer 11
6) Nervosität 12
7) Kritik bisheriger Gepflogenheiten 13
8) Verabschiedungen 13
9) Todesfälle 13
10) Verkehr mit den Fernen 14
11) Kriegsstrickstunden 16
12) Schulzucht 16
13) Sammlungen 17

Seite

7. Krieg und Unterrichtsfach . . . . . 17—27
Religionsunterricht 17
Deutschunterricht 21
Rechnen und Geometrie 23
Anschauungsunterricht 24
Erdkunde und Geschichte 24
Naturwissenschaften 25
Fertigkeiten 26
Gesang 27

8. Anhang . . . . . 28—30
Fortbildungsschule . . . . . 28—30

1. Einleitung.

Krieg und Schule! Welch eine seltsame Zusammenstellung? So seltsam, daß sie bis vor einem halben Jahre nicht gewagt worden ist; so seltsam, wie die stilistische Verbindung von Nacht und Tag, von Schwert und Leier, wie die bekannten ewig schönen Forderungen der Feindesliebe und anderer offener Widersprüche.

Krieg und Schule! Seid ihr beiden Welten wirklich einander so beziehungslos fern? noch nie miteinander in Verbindung getreten? so ganz urplötzlich in die Erscheinungswelt gekommen, wie etwa eine neue bedeutungsvolle Erfindung oder eine ungeahnte Entdeckung?

2. Der Kleinkrieg im Schulleben.

Jeder Schulmann, besonders der jüngere Brausekopf, aber auch der abgeklärte Alte, wird es gern zugeben, daß das Bekenntnis des Apostels Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!“ sich oft genug auch seiner Brust entrungen. „Krieg und Schule“ sind wirklich keine so weltfernen Gegensätze, sondern im Raume nur zu oft einander nahegerückt worden, in der Zeitlichkeit mitunter so durcheinandergewoben, daß sie untrennbar von einander scheinen und eins ohne das andere kaum zu denken ist.

a) mit Kindern.

Krieg hat der Schulmann zu führen mit Kindern, Amtsfreunden, Gemeinden, mit Untergebenen und Vorgesetzten. Mit Kindern — und zwar mit all den Eigenheiten der Einzelerziehung in dem Elternhause, die der Gemeinschaftserziehung der Schule hinderlich sind. Nicht, daß die häusliche Erziehung getadelt werden soll, aber die Gemeinschafts- oder Klassenerziehung der Schule stellt vielfach andere Anforderungen, von denen sie um so weniger abgehen kann, als die Gesellschaft, die Kultur, sie unerbittlich streng stellt. Das Elternhaus erzieht das Kind zum Einzelmenschen, das Schulhaus zum Gemeinschaftsmenschen — und beide sind nicht selten solche Gegensätze, so große Widersprüche, daß des Krieges in der Schule kein Ende wird. Elterliche Überhebungen und schulmännische Einsicht stoßen da nur zu oft aneinander, so lange, bis sich das Elternhaus der Pflichttreue und sach-

männischen Überlegenheit der Schule beugt und sie in Anpassung an die Persönlichkeit des Schülers ihre ganze Tüchtigkeit bewährt hat.

b) mit Amtsfreunden.

Krieg hat der Schulmann auch zu führen mit Amtsfreunden, namentlich mit weniger strebsamen oder von Haus aus reich begüterten, denen zuweilen das Amt mehr Zeitvertreib als heiliger Ernst, mehr Spielerei als Pflicht ist, aber auch mit ganz ausgeprägten Strebern, die, selbstsüchtig genug, kein anderes ehrliches Ringen nach Vollkommenheit neben ihrem eigenen dulden können und in jedem, die Interessengebiete mögen einander noch so fern liegen, einen Konkurrenten sehen, der — ob früher oder später — aber auf alle Fälle gefährlich werden könnte. Muß sich geschichtliches und naturwissenschaftliches Interesse bekämpfen? mathematisches und geographisches einander hindern? Haben der Psycholog und der Schulgeschichtler Anlaß, einander als Feinde zu widerstehen? der ausgezeichnete Elementarlehrer die Geringschätzung des für die Oberklassen besonders Geeigneten verdient? Muß zwischen Amtsfreunden Krieg ohne Ende sein? Zum Erzieher ist nur geeignet, und das pflegen Zeugnisse nicht immer zu bekunden, wer selbst eine tüchtige Erziehung besitzt, kein anderer, und mögen ihn tausenderlei Beziehungen bis an den Himmel der Lehrerschaft erhoben haben. Solche tüchtige Erziehung aber gestattet wohl ein gegenseitiges Sichanfeuern, nicht aber ein Sichhindern, wohl ein liebevolles Sichfördern, nicht aber ein Verächtlichmachen, wohl ein Sicheinanderheben, nicht aber das Gegenteil: nur Friedensliebe ehrt und hilft einander, aber Krieg zwischen Amtsgenossen ist und bleibt eine Schmach mindestens für eine der beiden Parteien, wenn nicht für alle beide. — Krieg hat wohl jeder Schulmann auch

c) mit der Gemeindevertretung.

zu führen mit seiner Gemeinde, im jugendlichen Alter draußen im abseits gelegenen Dörfchen, im höheren drin in der Zentrale des Verkehrs, in der Residenz oder in dem großen Fabrikort. Daß die Schule Opfer an Geld und Gut fordert, ohne handgreifliche Erfolge zu schaffen, erweckt Kriegsstimmung zwischen ihr und dem Gemeindesäckel, eine Empfindlichkeit, die der Lehrer durch eigene Produktion von Lokal- und Kreiskarten, durch Erträge von Kinderkonzerten zum Besten des Lehrmittelfonds und durch Entleihungen von Leitern, Seilen u. a. zu turnerischen Übungen in den Schranken der Erträglichkeit halten kann. Auch großstädtische Gemeinden führen oft Krieg mit ihren Schulen, wenn auch mit weniger Geräusch und nicht so grobem Geschütz, wie das platte Land. Neben der Landesgesetzgebung

und den Lokalschulordnungen vermag eine städtische Schuldeputation sehr bald mit allerhand „Schein des Rechts“ hier zu erweitern, dort einzuengen, hier zu verwässern, dort zu versteinern, auf alle Fälle aber die Bezüge des Lehrers zu kürzen, so daß mitunter nicht einmal die einfachsten Rechtsvorschriften, die die Einkünfte des Privatbeamten sichern, eingehalten werden. Da gibt es Krieg ohne Ende — einen Krieg, den nur eine bedeutungsvolle pädagogische Persönlichkeit zu einem raschen und für die Lehrerschaft vorteilhaften Ende führen kann. Den Herren Nationalökonomen unserer städtischen Schuldeputationen gegenüber wird es in manchem Orte höchste Zeit, daß sich die Pädagogik als ebenbürtige Wissenschaft durchdrückt. Vom Krieg des Schulmannes mit seinen Untergebenen viele Worte zu machen, hieße sicherlich, diesen Kreisen, also Schulaufwärtern, Heizern u. a., zu viel Ehre erweisen. Pünktlichkeit, Sauberkeit und Wohlbefinden einerseits und Zügellosigkeit, Nachlässigkeit und Befangenheit anderseits geraten in der Schule recht oft aneinander, und nur vorbildliche Pflichttreue und große Herzensgüte des Schulmannes, mit einem Worte wahre Bildung, vermag hierin dauernden Frieden zu begründen, zu befestigen und zu sichern.

d) mit Untergebenen.

Das in den letzten Jahren viel gegebene Theaterstück „Flachsmann als Erzieher“ hat den Krieg des Lehrers mit seinem Vorgesetzten auf die Bühne gebracht. Hervorgerufen durch unbegründetes Selbstgefühl, wird in diesem Stück aus dem Schulleben ein Krieg gezeigt, der keinen anderen Schulmann aufkommen lassen will. Amtsdünkel setzt über jede Selbstverständlichkeit hinweg, auch darüber, daß der Schulleiter einst selbst ein unerfahrener Anfänger gewesen und Begabung und Treue sich nicht erst mit höherem Amt und größeren Würden einzufinden pflegen. Wehe, wo Treue nicht verschwistert ist mit Bescheidenheit, und Fleiß nur diktiert worden von Eitelkeit — da gibt's zwischen Lehrern und Vorgesetztem Krieg ohne Ende, einen Krieg, unter dem am meisten leidet: das Schulkind. Seelische Erregungen, Verbitterungen machen ungeeignet für eine gedeihliche Unterrichtsstunde, unfähig, dem Schüler das zu sein, was der rechte Schulmann sein soll und möchte, das Vorbild. „Friede ernährt, Unfriede zerstört“, diese uralte Weisheit sollte eigentlich jede Entzweiung im Schulleben meiden. Leider hat sie es bisher nicht allenthalben vermocht; daß ihr's in Zukunft gelingen werde, erscheint leider fraglich.

e) mit Vorgesetzten.

Von „Krieg und Schule“ in dem angedeuteten, sonst ganz berechtigten Sinne zu reden, liegt jetzt im Weltkriege des Jahres 1914/15 wahr-

haftig weniger Veranlassung vor als jemals, ja es will Fernstehenden vielleicht sogar kindlich erscheinen, von ihm einleitenderweise in mehr als zwei Worten zu reden. Von „Krieg und Schule" soll in den folgenden Ausführungen geredet werden in einem ganz anderen Sinne, in einem Sinne, wie ihn die pädagogische Literatur bisher noch nicht bekundet hat. Wohl haben auch schon frühere Zeiten gewaltige Kriege gesehen, aber zu einem Festhalten ihrer Einwirkungen auf die Schule ist es nicht gekommen, nicht zu einer Gewinnung von Ergebnissen als Wegweiser für ähnliche — will's Gott — nie wieder eintretende Ereignisse der Zukunft. Vom Deutsch-Französischen Kriege des Jahres 1870/71 sind in uns Älteren wohl noch allerlei Schuleindrücke lebendig, aber daß es zu ihrer systematischen Festlegung durch einstige Schulmänner gekommen, ist nicht bekannt. Von 1813 oder vom Siebenjährigen Kriege in ihren Einflüssen auf die Schule ist ebenfalls nirgends Zusammenfassendes zu lesen. Und so wollen die folgenden Anregungen über „Krieg und Schule" eine Feststellung, eine Sammlung anbahnen, die uns Zeitgenossen zur Ehre und unseren Nachkommen zur Lehre gereichen soll.

3. Krieg und Schule in der älteren pädagogischen Literatur.

„Krieg und Schule!" Stehen sie wirklich in Beziehung zueinander? redet der Mangel an Sammelwerken aus früheren Kriegen nicht eine warnende Sprache vor pädagogischen Entgleisungen und Lächerlichkeiten? Sind die folgenden Ausführungen wirklich mehr als Beweise für die Sucht, historischer Betrachtungsweise Geltung zu verschaffen und den Büchermarkt um ein unnötiges Werk zu bereichern?

4. Möglichkeit eines derartigen Werkes?

„Krieg und Schule!" Der Weltkrieg, der unser liebes deutsches Vaterland so hart bedroht, soll von Bedeutung sein für unser deutsches Schulwesen? Die Kämpfe im Osten und Westen, auf dem weiten Meere und hoch droben in den Lüften sollen Beziehungen haben zu dem Frieden der deutschen Schule? Der Kanonendonner und das Gewehrfeuer, die Reitergefechte und Bajonettangriffe der Schlachten sollen die feierliche Stille der Schularbeit beeinträchtigen? Geht's der Schule nicht wie dem Sternenhimmel über uns, zu dessen leuchtendem Glanze der Kriegslärm des großen Ganzen und das schmerzliche Seufzen des einzelnen Verwundeten nicht hinaufdringen? nicht wie dem Flusse da drüben, der heute genau so still zwischen seinen beiden Ufern dahinfließt wie vor dreißig und mehr Jahren, unbekümmert darum, ob über seine Brücken die Artillerie mit ihren Kanonen, der Train mit seiner Bagage, die Infanterie mit ihrem übermütigen

Digitized by Google

Singsang oder die Kavallerie mit ihrem Hufstritt dahinziehen? nicht wie dem Walde in der weltentlegenen Ferne, der seine sommerliche Belaubung in diesem Herbste genau so hat fallen lassen, wie im größten Frieden, und jetzt genau so den frohen Sang des Vogels und den ängstlichen Todesschrei des überfallenen Tieres hört, wie vor hunderten von Jahren? Gleicht die Schule wirklich nicht dem Sternenhimmel über, dem Flusse neben und dem Walde fern von uns? Leider nicht! Die Grenzschulen und Grenzlehrer im Osten und Westen standen und stehen zum Teil noch in so starken Beziehungen zum gegenwärtigen Weltkriege, daß wir Schulmänner im Herzen Deutschlands sie trotz unserer täglich zweimal erscheinenden Zeitungen in ihrem ganzen Umfange und ihrer ganzen Furchtbarkeit kaum zu ahnen vermögen. Dank, herzlichen Dank der pädagogischen Presse des Ostens und Westens, die vom Beginn des Krieges an es als ihre heiligste Aufgabe angesehen hat, Schulerlebnisse und -vorkommnisse festzuhalten und es noch wöchentlich tut. Das sind nicht hoch genug zu schätzende Bausteine für eine künftige „Schulgeschichte im Weltkrieg 1914/15". Diesen Einzelberichten müssen aber schon jetzt möglichst systematische Berichterstattungen an die Seite treten. Wie mancher Schulmann ist noch gar nicht so weit wieder zu seelischem Gleichgewicht gekommen, als daß er sich seine Erlebnisse hätte vom Herzen herunterschreiben können; hier gilt's, zu beruhigen, aufzumuntern, klingenden Lohn und Ehrungen für Förderung der gegenwärtigen Schulgeschichte in Aussicht zu stellen. Unserer großen, über ganz Deutschland und seine Nachbarländer verbreiteten Gesellschaft für Schulgeschichte erwächst hier die vaterländische Aufgabe, jetzt einmal nicht zu kramen in „Märchen aus uralten Zeiten", sondern zu schöpfen am sprudelnden Quell der Gegenwart, stehen wir doch mitten in bedeutsamen, auch schulgeschichtlichen Ereignissen. Festzuhalten gilt es, was die kriegerische Gegenwart an Schulgeschichte schafft, und nicht erst Jahrzehnte oder Jahrhunderte vergehen zu lassen, bis so und so viele wertvolle Bausteine verloren gegangen sind. Kärrner, die den Baustein herbeischaffen, dürften bald genug zu finden sein; der König, der daraus einen schulgeschichtlichen Schatz errichtet, wird nicht lange auf sich warten lassen.

5. Krieg und Grenzschule.

Wie in diesen Tagen Orts- und Kirchenchroniken der Grenzorte um Seiten und Bogen wachsen, so auch die der Schule. Sie gilt es, für die Schulgeschichte zu retten, sei es, daß kleinere oder größere Verbände das Augenmerk auf sie richten, oder Kreisschulinspektoren

und Provinzialschulkollegien ihre Sammlung von Amts wegen anordn
Nur versäume man nicht, die jetzt so viel verbreitete gute Photograp
reichlich in den Dienst schulgeschichtlicher Feststellungen zu nehmen,
Bildern zerstörter Schulhäuser, umgestürzter Schulzimmer, verzie
oder verunzierter Tafeln und Wände, nicht wiederzuerkenne
Schulgärten samt ihres Inventars. Heimsuchungen von Leh
familien, Erlebnisse von Schulkindern, Bemühungen von Schul
stehern und Fürsorge schulfreundlicher Prediger dürfen auf lebendig
Interesse im ganzen Reiche rechnen, des größten Mitleids und d
werktätigsten Nächstenliebe aller Standesgenossen in den weitesten
Fernen des deutschen Vaterlandes versichert sein. Würde diesen An=
regungen nicht Folge gegeben von den Provinzialschulkollegien oder
dem Verein für Schulgeschichte, auch nicht von Schularchiven, =biblio=
theken oder =museen, so wäre ein anderer gangbarer Weg die Zu=
sendung des gesammelten Materials an den Geschichtsverlag von
Friedrich Andreas Perthes A.=G. in Gotha, der es dann in einem aus
mehreren Bänden bestehenden Sammelwerke in schönem Druck und
bester Ausstattung publizieren würde. Das hohe Interesse der ge=
samten pädagogischen Welt des Erdballs für diese monumentale deutsche
Kriegsschulgeschichte des Jahres 1914/15 darf als sicher angenommen
werden, und so gilt nur, so bald als möglich damit zu beginnen, um
sie, will's Gott, nach einem baldigen, für unser Deutschland ruhm=
vollen Friedensschlusse seiner nahen Vollendung entgegenführen zu
können. Die bekannte noble Bezahlungsweise des Friedrich=Andreas=
Perthesschen Verlags dürfte den Herren Mitarbeitern auch eine nach=
träglich willkommene Kriegshilfe werden.

6. Krieg und Innenschule.

Wiederholt haben im letzten Drittel des Kriegsjahres 1914/15 die Lehrervereine zu Leipzig und anderen in der Mitte Deutschlands liegenden Großstädten ihren heimgesuchten Amtsfreunden des Ostens und Westens ansehnliche Geldhilfen zukommen lassen, Wohltaten opfer=freudiger Nächstenliebe in reichstem Maße gespendet, so daß man zu dem Glauben kommen könnte, hierher habe der Weltkrieg seine Wellen nicht gesendet, seine Wirkungen nicht ausgeschickt und seine Spuren nicht hinterlassen, hier habe das Schulleben seinen gewohnten Gang genommen.

a) Veränderungen am Bilde des großstädtischen Lebens.

Zeigt das jetzige Großstadtleben einen schroffen Gegensatz zu sonst? Augenscheinlich nicht! Die großstädtischen Hauptstraßen werden nament=lich in den Dämmerstunden von einer so schaufüchtigen Menge durch=

tet wie in den Tagen des goldensten Friedens. Die großstädtischen
gen strahlen in genau so glänzendem Lichte und locken mit genau
bestrickenden Waren wie einst in den Zeiten sichersten Glückes. Die
ßstädtische Straßenbahn eilt mit gewohnter Fülle von Fahrgästen
in, eilfertige Autos durchrasen die Straßen in allbekannter Schnellig-
und der Student, der reiche Privatmann und die leichtfertige
ne beleben die „20-Mark-Seite" unserer Grimmschen in seit Jahr-
aten gewohnter Weise. So ganz und gar nicht scheint die Groß-
adt im Herzen Deutschlands von dem Weltkriege an seinen Grenzen
berührt zu werden.

Und doch ist's nur Schein, der bei einiger Aufmerksamkeit mühelos als solcher erkannt werden kann. Ist die Menge Wißbegieriger an den Aushängen der Tageszeitungen, wo soeben ein neues Extrablatt gedruckt worden, eine alltägliche Erscheinung? der Kriegsschmuck in den Schaufenstern der Kunsthandlungen die gebräuchliche Aufmachung? die flatternde Fahne über uns, der am linken Arm verwundete und seiner Genesung entgegengehende Feldgraue neben uns und die ungewohnte Erregung in uns eine Alltagserscheinung? Und nun vollends die hellerleuchteten zahlreichen Lazarette an der Peripherie der Stadt, die offenen Gotteshäuser mit ihrem zarten Orgelspiel und den zahlreichen stillen Betern, die Überfülle von Todesanzeigen mit dem Bilde eines Eisernen Kreuzes in der linken oberen Ecke — sie alle sind Zeugen dafür, daß die Leiden unserer Grenzbewohner auch vom Herzen Deutschlands gefühlt werden und der Weltkrieg sich machtvoll auch dort geltend macht, wo nur Oberflächlichkeit nicht zu sehen und zu verstehen vermag. Und auch hiervon gilt's: „Alles ist nur ein Gleichnis." Die großstädtische Volksschule ist, äußerlich betrachtet, im Hinblick auf ihre Höhe und Tiefe, auf die Zahl ihrer Fenster und Türen, auf die Stufenzahl ihrer Treppen, auf die Menge ihrer Bänke und Wandtafeln, ihrer Lehrmittel und Tintenfässer ganz dieselbe wie bis zum Monat Juli des verflossenen Jahres. Und als die letzten Ernteferien begannen, da konnte man sich, wie sonst, die reizende Nachdichtung in den Sinn kommen lassen:

b) Schulleben in der Großstadt.

In allen Schulen ist Ruh.
In allen Klassen höreſt du
kaum einen Laut.
Das Spinnlein gähnt in der Ecken,
und dort der Stecken
langweilt sich auch.

Ja, ganz im Sinne der unvergessenen Dichtung: „König Wilhelm saß ganz heiter einst zu Ems, dacht' gar nicht weiter" konnten Deutschlands Schulmänner ihren gewohnten Erholungs- und Studienplätzen zueilen, ich — in größter Freude — zur Sehnsucht meiner Kindheit, zur Wartburg und Westthüringens herzigen Naturschönheiten. — Nach der Schandtat von Serajewo leuchtete oftmals abends 9 Uhr das Gewölk seltsam rot, genau so wie vor dem letzten Kriege im Jahre 1870/71, so daß das Gedächtnis bange Ahnungen aufsteigen ließ. Der 1. August peitschte die Erholung oder wissenschaftliche Förderung suchende Lehrerschaft in das Herz Deutschlands zurück und ließ auch zu den Fahnen eilen, wer militärpflichtig war, oder zu den Meldestellen für freiwillige Helferdienste zum Wohle des bedrängten Vaterlandes. Ein jeder folgte dem Rufe der Stunde, die ersten Räte in den Kultusministerien, die Dezernenten des Schulwesens größerer Städte, die Direktoren einzelner Schulen, die Kirchschullehrer auf dem Lande, und sofort schritt man zu Maßnahmen, die der unterstellte Bereich forderte. Die obersten Schulbehörden wurden bestürmt mit Gesuchen, die Erfüllung der in den Ferien freiwillig übernommenen Heerespflichten auch weiter in der beginnenden Schulzeit zu erlauben. Wie sehr man sich auch über das vaterländische Hochgefühl der Lehrerschaft freuen mußte, die möglichste Erhaltung der gewohnten Ordnung konnte ihr nur als höchstes Ziel maßgebend sein, und so war sie in der unangenehmen Lage, die reinste Opferfreude nicht mehr dienstpflichtiger Schulmänner in die gewohnten Schranken zurückweisen zu müssen. Es wäre in der Tat wertvoll, zu wissen, wieviel solcher Gesuche eingegangen und ungenehmigt bleiben mußten. Eine der ersten Maßnahmen der obersten Schulbehörde Sachsens war die Aufhebung der Michaeliszensierung in sämtlichen höheren Schulen und in den Klassen der Volksschulen, die anderen Lehrern hatten überwiesen werden müssen, ein Schritt, der natürlich von Schulleitern, die mehr Verantwortungsgefühl besitzen zu müssen meinten, als die Spitzen des Volksschulwesens, für zu spät getan bezeichnet wurde. Wo weiter infolge Stundenausfalls Schulgemeinden glaubten, die Gehaltsbezüge ihrer Lehrer kürzen zu dürfen, wehrte die oberste Schulbehörde beginnenwollender Rechtsverwilderung.

c) Die oberste Schulbehörde.

Und in den Schulämtern der Groß- und Mittelstädte Innendeutschlands gab es auch sofort nach dem 1. August ungewohnte Arbeit, mußten doch die Garnisonkommandos vielfach Schulhäuser und

d) Schulämter.

Schulturnhallen zu Musterungszwecken und als Bekleidungsämter fordern. Welch seltsames Treiben! ungekannt in mehreren Jahrzehnten! Die Schulhausmeister — Kantinenwirte! Die Vorhallen der Schulhäuser — Gastwirtschaften! Wer hätte sich das vier Wochen vorher in den Sinn kommen lassen? Der Schulmann fühlte es hier mitten in der Ferienzeit: „Jetzt ist Mars auch hier Herrscher und duldet keinen Einspruch!" In alters gewohnten Räumen — nur geliiten, das mochte die anpassungsfähigste Seele kaum verstehen. Und doch gebot die Größe der Gegenwart solche Umgestaltung. Auch aus Handwerkerkreisen wurden die Schulämter mit Gesuchen bestürmt, konnte doch die nötigste Volksernährung mit Brot und Fleisch nur in bisheriger Weise aufrecht erhalten werden, wenn für die ins Feld gezogenen Meister und Gesellen die Lehrlinge in durch Ausfall des Fortbildungsschulunterrichts verlängerter Zeit zu größerem Schaffen herangezogen werden konnten. Darum erschienen gegen Ende der Ferien in den Tageszeitungen amtliche Bekanntmachungen, die hier einen ganzen Schulkörper auflösten und in Teilen anderen zuwiesen, dort zeitweisen Ausfall der Unterrichtsstunden anordneten — insgesamt Maßnahmen, mit denen sich die alte liebe Gewohnheit nur schwer zurechtfinden konnte, und die auf des treuen Schulmannes Lippen das bekannte Wort legten: „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb!"

e) Schulleitung.

Wochen und Tage vorher hatten die Schulleiter sich mit Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebes befassen müssen und sie in Fleiß und Sorgfalt geplant, ja nur geplant, stand doch gerade auch ihnen nicht ein einziges pädagogisches Werk zur Verfügung, das als Wegweiser in völligem Neulande hätte dienen können. Die Leitung der Schule wurde jetzt zu einem Prüfstein im Verwaltungsgeschick, zu einem Gradmesser der Geistesgegenwart und der Opferfreude. Für die zum Heere eingezogenen jungen Lehrer galt es Ersatz zu schaffen, und das war, wenn ein Fünftel oder ein Viertel oder gar ein Drittel der Lehrerschaft einer Schule heerespflichtig war, keine Kleinigkeit. Wo der Schulleiter nahezu nur Verwaltungsmann ist, wurde die günstige Gelegenheit vielfach mit Freuden ergriffen, durch eigene persönliche Übernahme von Unterrichtsstunden der nahezu verlorenen Schulpraxis wieder näher zu treten, und das geschah mitunter bis zur Hälfte, ja zu zwei Dritteln der Pflichtstundenzahl eines Lehrers. Um so größeres Befremden dort, wo auch weitere völlige Fernhaltung vom Unterricht zu Zweifel

1) Stellvertretung Heerespflichtiger.

an jedem patriotischen Empfinden berechtigte, wo der Herrenmensch selbst in solcher Notlage des Vaterlandes den deutschen Schulmann unterdrückte.

Ersatz für zum Heere Abgegangene wurde auch dadurch geschaffen, daß bisher gewährte Vorrechte auf Erteilung einer Minderzahl von Stunden zum Teil oder bei jüngeren Kräften völlig aufgehoben, und die Stundenzahl der oberen Klassen um einige verringert wurde. Damit ließ sich die ersten Wochen auskommen, aber bald machten neue Abgänge zum Heer weitere Schritte in der angedeuteten Richtung nötig. Wenn schließlich der Lehrkörper einer Schule um zwei

2) Verminderung der Stundenzahl.

Drittel vermindert werden sollte, dann dürfte der Schulbetrieb nur aufrecht erhalten werden können, wenn die Zahl der Unterrichtsstunden jeder Klasse auf zwei Drittel, wenn nötig sogar auf die Hälfte

3) Kombination.

derselben vermindert wird. Kombinationen zweier oder mehrerer Klassen sind nahezu zwecklos; das Kind wird höchstens der Straße ferngehalten, viel mehr gewinnt es nicht, aber den Lehrer setzen sie einer solchen Anstrengung aus, daß nur die klügste Haushaltung mit der Gesundheit vor Erkrankung oder schnellem Tod schützt. Gar noch die Behandlung von Themen der fremden Klasse anzuordnen und die eigene in die Rolle des Erstaunenden zu drängen, das dürfte denn doch die Verkehrtheit krönen; bei Kombinationen gehe der Lehrer vom Stoffe der eigenen Klasse nicht ab und nütze so wenigstens voll und ganz den Seinen, den Gästen aber bleibt nichts anderes übrig,

4) Erhöhung der Pflichtstundenzahl.

als eben noch — so viel nur angängig — zu gewinnen. Erfordert es die Not, einen Lehrer zum Klassenlehrer zweier Klassen zu machen, so geschehe es — wenn irgend möglich — nur in der Klasse, wo er bisher schon Fachlehrer gewesen und sich bereits zwischen ihm und einer größeren Schülerzahl gegenseitige Kenntnisse eingestellt haben. Nur hier ist ein gewinnsichernder Unterbau vorhanden, nicht aber in einer Klasse, wo sich Lehrer und Schüler als völlige Neulinge gegenüberstehen. Hier sind samt und sonders alle Hindernisse vorbereitet, den Schüler um den Gewinn eines Monates, wenn nicht eines Vierteljahres zu bringen. Früher werden sich die Fremden kaum so ineinander finden, daß das Beisammensein dem Ansehen einer gehobeneren Volksschule entspricht.

Das Allerheiligste des Schulbetriebes ist die Führung des Kindes durch erprobte Gedankengänge, die Sammlung der gesamten Gedankenwelt des Schülers um diese Ideenfolgen, die Festigung des

geistigen Lebens in dieser wohlerwogenen Aufeinanderfolge von Erziehungsmomenten. In diesem Allerheiligsten der geistigen, körperlichen und sittlichen Förderung können wir die Kinder gar nicht ungestört genug lassen, soll anders ihr äußerlicher und innerer Aufbau lückenlos erfolgen und ihnen zum Segen für ihr ganzes Leben werden. Und doch ist in unserer Weltkriegslage die Verminderung der Stundenzahl nur ein geringer geistiger Schade für den Schüler; an Schulwissen ganz gewiß, nun und nimmermehr aber an Lebenswissen. Das anders geartete Leben unserer Zeit, der gewaltige Ernst unserer Tage — mitunter haben ein Dutzend und mehr Schüler einer Klasse den Vater im Felde — reden in mächtigerer Sprache auch zu unseren Kindern, als es die Schule jemals vermag. Den Ausfall an Schulstunden wird die Lebensschule reichlich ausgleichen, z. B. im Besuch von Kriegsbetstunden, durch Teilnahme an Familienabenden zum Besten der Kriegsnotspende, mit Gesangsaufführungen in Lazaretten, in Dienstleistungen nach Art der Pfadfinder und sonstiger freiwilliger Hilfen. Und wenn jetzt der erwachsene Knabe häusliche Arbeiten erledigt, die sonst dem Vater oblagen — soll's ein Schaden für ihn sein? Wer möchte wagen, diese Frage zu bejahen? Wie viele Mädchen und sogar Knaben kommen seit Beginn des Krieges freiwillig in Strickstunden für Gaben an unsere Lieben im Kriegsfelde. Soll diese Selbstbelastung nicht anderseits aufgewogen werden durch Entlastung? Das Kind bedarf auch in der Kriegszeit der stärkenden Bewegung in frischer Luft. Welcher Jubel daher unter den Kindern, wenn eine wichtige Siegesnachricht Se. Majestät den Kaiser oder König veranlaßt, Schulausfall nach kurzer Gedenkfeier anzuordnen, den Schmuck der Häuser mit wehenden Fahnen oder bunten Wimpeln zu befehlen. Der Schulbesuch sollte sich jetzt mehr und mehr zur Kontrolle freier häuslicher Beschäftigung ausbilden, z. B. mit Führung einer selbst zu verfassenden Kriegschronik, worin das Kind seine tagtäglichen Eindrücke festhält, mit Sammlungen von Extrablättern, Bildern, Gedichten und Zeichnungen von großen Kriegskarten und Bildern von Soldaten der verschiedensten Uniformen und Betätigungen, mit Modellierung allerhand militärischer Vorkehrungen, z. B. der Abhaltung einer Schießübung, einer Turnstunde u. a. Auch dürfte es sich empfehlen, in größeren Marschübungen die geistigen und körperlichen Kräfte zu stählen. All diese erzieherischen Momente der Kriegslage schulen nicht weniger, als

5) Das Leben unserer Kriegszeit als großer Lehrer.

unsere gewohnte und erprobte Friedensarbeit, nur daß sie etwas Rücksichtsloses an sich haben, insofern sie auf Stark und Schwach in
6) Nervosität. gleicher Weise eindringen, das Alter nicht weniger bestürmen wie die Jugend, und an Lebenserfahrungen in Tagen so fördern, wie sonst in Wochen, in Wochen wie sonst in Monaten. Diese Treibhausförderung der inneren Entwicklung durch die Kriegslage greift das Gehirn in so sichtlicher Weise an, daß man das Kind völlig im Banne der Kriegswelt sieht und es jede Hinlenkung auf die Gedankenwelt der Schule wie eine Aufrüttelung aus einem krankhaften Zustande empfindet. Drum gilt es, mit größtem Takte und zartester Schonung zu walten, das Lehrgebäude der Schule von neuem auf seinen Wert zu prüfen. Wenn je eine Zeit an Zweckloſem rüttelt, so ist es Kriegszeit, die Zeit eines Weltkrieges, wie ihn die Geschichte vorher nicht gekannt. Der neue Rektor der Universität Leipzig, der Germanist Dr. Albert Köster, sprach sich am 31. Oktober darüber in folgenden beherzigenswerten Worten aus: „Das aber fühlt wohl ein jeder: ‚Alles bereit halten‘ heißt bei weitem nicht ‚Alles beim alten lassen‘! Jeden von uns hat das ungeheure Erlebnis der vergangenen Monate erschüttert, aber auch erfrischt und verjüngt. Denn in jede Wissenschaft greift der Krieg mit der gebieterischen Forderung ein: Jetzt prüfe das, was du bisher gelehrt hast, unmittelbar am Leben; prüfe, ob nicht Naturwissenschaft und Heilkunde wieder vor neuen Aufgaben stehen, ob die bisher vertretenen Lehren der Ethik, des Rechts, ob die historischen Disziplinen überall standhalten. Manche ernste Selbstschau wird stattgefunden haben. Und wenn auch die Gesetze der Mathematik nicht gerade ins Wanken geraten sind, an seiner Lebensanschauung, an dem Weltbild, das sich der einzelne gemacht hat, wird doch wohl jeder von uns manches zu revidieren haben und in manchem umlernen müssen. Und so wird der Krieg gewiß an vielen Stellen zu einer Erneuerung und Verjüngung wissenschaftlichen Lebens Anstoß geben. An dieser Segnung eines Tages teilzunehmen, erwartet die akademische Jugend. Ist in den Seelen all der jungen Menschen die Begeisterung plötzlich wie eine helle Fackel aufgelodert, so ziemt es uns dereinst, das heilige Feuer weiterhin zu nähren. Ja, ob nicht auch in die Organisation der Universität hier und dort etwas frisches Leben kommen wird, wer mag das vorausentscheiden? Solange freilich das gewaltige Völkerringen andauert, wird man wohl gut tun, sich nicht in unerprobte, um-

stürzende Neuerungen einzulassen und nur die bewährten Satzungen mit denkbarster Liberalität handhaben. Aber für die Zeit nach dem Friedensschluß werden wir vielleicht eine große Schere bereit halten müssen, um wenigstens einige Zöpfe abzuschneiden."

7) Kritik des bisherigen Schulbetriebes.

Fast Gedanke für Gedanke dieses Zitates ist für die Leitung von Volksschulen beherzigenswert; auch sie hat durch Vermeidung jeder Überschätzung des Schulwissens — non scholae sed vitae! — die Gesundheit für den kritischen Blick offen zu halten. Wenn aber einem Lehrer zwei oder mehrere Klassen übertragen werden müssen, wozu will man an der Zahl der guten deutschen Arbeiten, der Diktate, der Rechenarbeiten festhalten? Warum setzt man sie nicht vorübergehend frischweg um die Hälfte herunter? Später, nachdem alles geliefert und sich der Lehrer krank gearbeitet, zu sagen: „Sie hätten es ja nur zu sagen brauchen, daß es Ihnen zuviel geworden!", bessert an dem vorgekommenen Verwaltungsfehler nicht das geringste. Der Frieden wird uns von den Strapazen des Krieges gesundheitlich stark mitgenommene Lehrer genug wieder zurückbringen. Sollen die Heimkehrenden noch Abgearbeitetere wiederfinden, so daß ihnen statt einer Zeit der Erholung sofort wieder die volle Last auferlegt werden müßte?

Es macht den Eindruck, als ob lebenserfahrener Fernblick der obersten Schulbehörde in möglichster Erleichterung ganz unausbleiblicher Pflichtvermehrung glaubt, die Gesundheit der ihr anvertrauten Lehrerschaft und damit die ruhige Fortdauer des Schulbetriebes am besten zu sichern. Möchten untergeordnete Organe nicht pflichttreuer sein wollen!

8) Verabschiedungen.

Der Abgang von Schulmännern zum Heere hat mitunter heitere Situationen mit sich gebracht. Väterlicher Trennungsschmerz hielt die Schulleitung für verpflichtet, den Austritt aus der Lehrerschaft möglichst feierlich zu gestalten, mit Dankesworten und Wünschen gesunden Wiedersehens zu verabschieden, wohl gar als letzten deutschen Gruß einen Strauß aus Eichenblättern zu überreichen. Mit dem Vollgefühl, es brav gemacht zu haben, verließ der Hauptlehrer, mit der Anerkennung, einen wirklich herzlich wohlmeinenden Vorgesetzten an der Spitze der Lehrerschaft zu wissen, der Lehrkörper die Situation — und schon nach kaum vierundzwanzig Stunden war der Verabschiedete als Überzähliger gottvergnügt wieder in dem gewohnten Kreise!

9) Todesfälle.

Wohl keine Lehrerschaft bleibt in diesem Weltkriege frei von Todesfällen, und auch da stellen sich warnende Vorkommnisse ein. Wenn das Standesgefühl und aufrichtiger Schmerz veranlaßt, in

Digitized by Google

Trauerkundgebungen größeren Stiles, in einer mit Lorbeerschmuck, Trauergesängen, Nachrufen und Gebet verschönten Gedenkfeier sich innerlich frei zu machen, so kann man dafür nur Worte der Anerkennung haben. Kameradschaftlichkeit ehrt jederzeit. Stellt sich aber hinterher heraus, daß der Totgeglaubte noch frisch und munter am Leben und nur in feindliche Gefangenschaft geraten, schreibt er der in Schwarz einhergehenden Gemahlin kurze Zeit danach vergnügteste Briefe, so daß sie voll Freude wieder in die Reihen der Frohen tritt — dann ist die Lehrerschaft in eine nicht minder üble Lage geraten. — Wie die einzelnen Fälle auch liegen mögen, immer scheint etwas größere Zurückhaltung empfehlenswert zu sein; Abschiede unter vier Augen gestalten sich meist nicht minder herzlich, tragen aber nicht amtlichen Charakter, und Trauerfeiern dürften sich mit Bewillkommungen der Rückkehrenden nach dem — will's Gott — ruhmreichen Frieden am einfachsten vereinigen lassen.

Wie schon gesagt, befindet sich der deutsche Schulbetrieb durch den Weltkrieg in pädagogischem Neulande, und da gilt es wie von allem Menschlichen: durch Irrtum zur Wahrheit! durch Fehler zur Vollkommenheit! aus der Gegenwart für die Zukunft!

10) Verkehr mit den Fernen.

Den Zusammenhang aufrecht zu erhalten mit den Verteidigern des Vaterlandes ist für Familienglieder etwas Natürliches; für Amtsgenossen etwas Ehrendes. Wie ehrend, wenn dafür gesorgt wird, daß

a) Briefe und Karten.

die Adressen genau bekannt sind und ein munterer Briefwechsel zwischen Ferne und Heimat ins Leben tritt, an dem sich auch die Schüler beteiligen. Karten an die Lehrerschaft zirkulieren und werden dem Schularchiv überwiesen, Karten an die Klassen werden vorgelesen, in einem Rahmen an der Rückwand gesammelt und als Heiligtümer geliebt und geschätzt. Nur eine der vielen, die ein Herr Fachlehrer an einzelne Schüler meiner Klasse gesandt, sei zum besten gegeben. „Rybna b. Czenstochau am 11. 12. 14. Mein lieber Junge! Du wünschst mir ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes Wiedersehen. Du hast die Karte sicher so geschickt, weil Du gehört hast, daß Postsachen langsam besorgt werden. Nun, wir erhalten Briefe aus Leipzig jetzt schon in drei Tagen. Für deine Wünsche aber herzlichen Dank. Ob's aber ein fröhliches Fest in Feindesland werden wird? Jetzt liegen wir ja seit 14 Tagen fest in diesem Orte. Und die vorgelagerten Russen lassen uns in Ruhe. Nur kleine Schießereien finden statt. Die beiderseitige Artillerie begrüßt sich aber zeitweise recht unsanft. Die Schall-

wirkungen merken wir recht schön in unserem Quartier. Die sowieso schon zerbrochenen Fensterscheiben werden oft in tönende Bewegung gesetzt. Unser Quartier ist die Schule, ein Blockhaus. Ich sitze hier auf einer Schulbank. Hier bin ich als Befehlsempfänger für das II. Bataillon tätig. Advent haben wir bereits gefeiert. Wir haben nach erzgebirgischer Sitte einen Adventskranz aus Tannen- und Wacholderreis gewunden, an die Decke gebunden und Lichter darauf gesteckt. Am Abend erzählte uns beim Kerzenschein unser Herr Oberst, ein sehr gemütlicher Herr, Ende der Sechziger, wie er 1870 Weihnachten in Frankreich gefeiert hat. Ein von ihm gestifteter Grog sorgte für Stimmung. Besten Gruß von Deinem Lehrer."

Das Streben, Bedürfnisse zu befriedigen, Freundschaft zu bekunden und Nöte zu mildern, findet in der Lehrerschaft Würdigung durch namhafte Spenden an große Sammelstellen und kleine Gaben in der Stille. Nur ein gutes Herz kann es anregen, jedem einzelnen einer Lehrerschaft ein Weihnachtspaket zukommen zu lassen. Wie anerkennenswert, wenn sich da ein gewandter Rundschriftler für die Adressen findet, ein Zeichenlehrer zum Schmuck derselben mit einem Christbaum, einige Schreiber, die im herzigsten Tone einige liebenswürdige Worte beifügen: da wird eine Lehrerschaft zu einer frommen Familie, in der man nur für einander lebt, zu einer Bruderschaft, die nur im Glücke des anderen ihre Menschenwürde erblickt.

b) Weihnachtspakete.

In solch eine Lehrerschaft kommen zum Gehaltsempfang die Frauen der Vaterlandsverteidiger doppelt gern, wissen sie sich doch des aufrichtigsten Mitleides, der Freude über jede Mitteilung, des Auftrages bester Grüße sicher, und hierher kehren auch infolge von Erkrankung oder leichter Verwundung Beurlaubte gern zurück. Wie wird ein von der Ruhr heimgesucht gewesener Feldgrauer dabei angestaunt; wieviel Freundschaft wird einem solchen Genesenden bekundet. Die Viertelstündchen trauten Zusammenseins im Lehrerzimmer werden in solchen Situationen zu stärkender Medizin, zu Stützen, die Geist und Körper aufrichten helfen, zur Ermunterung, nach Genesung mit neuem Wagemut in den Kampf zu ziehen. Wenn vollends nach monatelangem Bangen um ihn ein Schulmann aus fremder Gefangenschaft oder in längerer Beurlaubung von der Kampffront in seinen Wirkungskreis zurückkehrt, wie wird er da allseitig bestürmt um Berichterstattung, wie hängt man an seinem Wort, wieviel Verklärung schmückt ihn auf einmal.

c) Frauen der Heerespflichtigen.

d) Urlauber.

11) Kriegsstrickstunde.

Die freiwillig aufgekommenen, vom Schulleiter auf alle mögliche Art durch Einräumung von Platz und Spendung von Licht und Wärme geförderten Kriegsstrickstunden sind auch eine segensreiche Kriegswirkung. Opferten die kleinen fleißigen Hände anfänglich das Garn selbst, so fördert jetzt auch durch monatliche Beiträge jedes Mitglied der Lehrerschaft das Unternehmen, ja die Stadtkasse spendet mit vollen Händen Geld zu Kriegergarn. Erzählen die leitenden Damen nicht, so werden Vaterlandslieder gesungen, musiziert nicht einer der gebetenen Lehrer, so kommen Feldpostkarten und -briefe zur Verlesung. Wer könnte da den Wunsch nicht haben, daß solche Errungenschaften einer großen Zeit, das mit fleißigen Fingern leise zurückgezauberte trauliche Zeitalter unserer Mütter und Großmütter, auch nach dem Frieden beibehalten würden, wenn auch in notwendig werdender Umgestaltung?

12) Die Schulzucht.

Den Hauptlehrern und jedem einzelnen Schulmann wird eine unangenehme Begleiterscheinung des Weltkrieges aufgefallen sein: die Lockerung unserer sonst so ausgezeichneten Schuldisziplin. Ihr Grund? Bald nach dem Beginne des großen Völkerringens bemächtigte sich auch unserer Jugend eine vorher kaum an die Öffentlichkeit kommende Kampfeslust, jeder Knabe wurde von seiner Phantasie zum Soldaten gemacht, die aus bemittelteren Familien sogar mit Uniformnachahmungen, die aus ärmeren mit einem tüchtigen Knüppel in der Hand. Am Gegner fehlte es nicht: die Knaben der nächsten Straße, des nächsten Straßenviertels waren die Engländer, Franzosen oder Russen. Auch nicht am Schlachtfelde: der nächste Rasenplatz, der nächste Berg, die nächste Sandgrube bildeten es; welche Wonne, wenn ein Graben das Gelände durchzieht, einige Bäume und Sträucher vorhanden sind. Hochgeschwungene Fahnen kennzeichnen die Gegner, den Vorpostengefechten folgen alsbald Sturmangriffe, ja selbst das Sanitätskorps tritt in Tätigkeit. Dieses von der verminderten Polizei — weil sonst ganz unschuldig — ungehinderte Treiben, die Hetze der Autos auf den Straßen, die Übungen in allen möglichen Gliederbewegungen auf den Exerzierplätzen, die Schießveranstaltungen auf den Feldern an der Schule und der Hurraruf auf den Bahnhöfen, kurz, alles Außergewöhnliche hat die Seele des Kindes so erfaßt, daß es das Klassenzimmer, das Treppenhaus, den Schulhof, die Turnhalle, die Retirade, kurz alles, was ihm zeither in der Schule eine Stätte sittsamen Betragens war, zum Kampfplatze machen

möchte. Sollen wir's zulaſſen? Was ſonſt der Vater an Erziehung des Knaben mitleiſtete, das hat jetzt die Schule allein zu erreichen; ja ſchwachen Müttern gegenüber wird nicht ſelten ſogar die Wohnſtube zum Schlachtfelde gemacht. Da gilt es, ſtreng auf Ordnung zu halten und keiner Zügelloſigkeit Raum zu geben. Nicht ſoll das Kind zum Zuchthäusler herabgewürdigt werden, aber genötigt, ſich als geſitteter Geſellſchaftsmenſch aufzuführen. Hier ſind Neuerungen ganz und gar nicht zuläſſig, aber an der altgewohnten Klaſſen- und Hausſitte iſt mit aller Strenge feſtzuhalten. Kein Rennen, kein Schreien, kein unbeaufſichtigtes Spiel werde geſtattet. Ein ſtrammer Blick, ein kräftiger Griff und eine zeitraubende Strafarbeit müſſen zur Vernunft bringen. Kein erregter Schlag iſt nötig, macht er doch immer den Eindruck der Gewalttätigkeit, wenn nicht der Rauheit. Auch in der Strenge zeige der Lehrer ſeine vornehmere Lebensauffaſſung. Nicht die Hilfe des Schuldirektors oder der Eltern werde erbeten; ſolche Hilferufe ſchmeicheln wohl, aber machen auch verächtlich; in ſeiner Klaſſe muß der Lehrer König ſein und bleiben.

Durch die Volksſchule fand auch die volkswirtſchaftlich vollauf berechtigte Forderung, ſparſam zu ſein mit dem lieben Brote und ſämtliches Altmetall zu ſammeln, beſte Befolgung. Wie wenig Brot blieb nach geſchehener Anordnung auf einmal in den Klaſſen zurück, und wie ſchleppten unſere Kinder Meſſing, Stanniol, Zinn u. a. nur[13] ſo herbei. Da iſt wohl kein Winkel daheim undurchſucht geblieben, weder droben in der Bodenkammer, noch drunten im Keller, weder in Großmutters Handkörbchen, noch in Kindes Spielkaſten. Geradezu rührende Hilfsbereitſchaft und Opferfreude trat zutage. Wieviel tauſend Abwiegungen und ſchriftliche Beſcheinigungen mögen in dieſen Tagen geeignete Schülerinnen der 1. Mädchenklaſſe vorgenommen haben! Oft genug ergreifende Gelegenheiten, Kampfs „Volksopfer 1813" neue Auflagen erleben zu laſſen.

[13] Sammlungen.

Krieg und Religionsunterricht.

Daß ein Weltkrieg nicht bloß das Wirtſchaftsleben, das der Kunſt und Wiſſenſchaft und, um was es ſich hier handelt, auch das Schulleben erſchüttert, iſt bereits bewieſen; im folgenden ſoll nun der Geſtaltung einzelner Unterrichtsfächer durch die ganz andere Gedankenwelt, in der wir im Kriegsjahre 1914/15 leben, nähergetreten werden, zunächſt des Religionsunterrichts.

Und wer für seine Katechismusstunden sich nach Hempel, Zum Katechismus-Unterrichte (Leipzig, Friedrich Brandstetter), oder nach einem anderen bedeutenden Schulmann noch so treffliche schriftliche Vorbereitung gearbeitet, oder wer, jenseits des zwecklosen Streites um dogmatischen und konfessionslosen Religionsunterricht, auf einer goldenen Mittellinie gehend, die vorgeschriebenen Sprüche behandelt und so wohl in den Katechismustext einführt, ohne anderseits die Dogmatik zum Ausgangspunkt seines Unterrichts zu nehmen, einer wie der andere dürfte, wenn er nicht ganz verknöchert oder versteinert ist, seit dem 15. August 1914 gemerkt haben, daß für solchen Katechismusunterricht weder Bedürfnis noch Sinn da ist. Die Kriegsluft verlangt auch von ihm etwas anderes, mehr Wert für das gegenwärtige Leben, mehr Beachtung der augenblicklichen tiefen seelischen Erregungen, kurz und gut, einen praktischeren Unterricht in ganz besonderem Sinne.

1) Glaubenszweifel.

Wie die meisten religiös gestimmten Menschen, so mußten sich in den letzten Monaten christlicher Prediger und Lehrer wieder einmal mit ihrer Lebensaufgabe abzufinden, mit der christlichen Religion auseinanderzusetzen suchen. Höchstens Stumpfsinn ist nicht davon erschüttert worden, daß gerade christliche Völker wider einander in einen Weltkrieg getreten sind und keinen anderen Ausgleich ihrer vermeintlichen Gegensätze haben finden können, als mit der Sprache der Kanonen, Maschinengewehre, Säbel, Äxte usw. Das muß der ernste Christ für einen argen Schandfleck seiner Religionsgemeinschaft ansehen, ja für eine so große Blamage unserer christlichen Gewißheit, daß die alte Frage: „Bist du's, der da kommen sollte, oder sollen wir eines anderen warten?“ aufs neue beantwortet sein wollte. Ist doch mit diesem Kriege christlicher Völker widereinander jeder Stolz auf den Wert des Christentums als unberechtigt erwiesen, die Freude an der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft bitter getrübt worden. Können nicht Juden und Mohammedaner, Buddhisten und Brahmanen uns das bekannte Kanadierwort Seumes zurufen: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen“? Sind es nicht streng logische Folgerungen, wenn Andersgläubige jetzt bei Bekehrungsversuchen unseren Missionaren entgegenhalten: „Kehrt erst vor eurer Tür, ehe ihr uns behelligt!“? Matth. 26, 31 wurde vielfach von neuem wahr.

Ja der ernste Religionslehrer mußte sich in diesen Monaten erst wieder finden, nach neuer Gewißheit ringen — und die bot sich ihm in dem Erwachen eines Baumes, der jahrzehntelang geschlafen hatte:

der Liebe, sie mochte sich am 4. August im Reichstage als Vaterlandsliebe oder in der Meldung von Millionen zur Fahne als Heimatsliebe oder in der schnellen Heimkehr aus weiter Ferne zu Vater und Mutter als Kindesliebe oder in der Veranstaltung von tausend und aber tausend Freuden für die Ausziehenden als Nächstenliebe bekunden. Ja dieses plötzliche Erwachen der Christenliebe, das Treiben und Knospen, das Grünen und Duften, das Raunen und Rauschen dieses Baumes mußte wieder auf die tiefere Lebenskraft desselben, auf den christlichen Glauben, führen und wankenden Glauben festigen, zerfallenen neu gründen, erblaßten wieder beleben. Wo auch immer einem Kurzsichtigen, einem Hoffärtigen, einem Schwärmer oder Unerfahrenen der Krieg christlicher Völker, konfessionell Erzogener widereinander, zum bleibenden Stein des Anstoßes geworden, da gilt es desto mehr, Röm. 12, 21 zu betätigen („Deutsche Weihnacht", S. 169). — Die Kriegsstürme scheinen die Befolgung der Mahnungen von Matth. 6, 25—33 als recht unmöglich hinzustellen und werden sich doch mit ihrer treffenden Begründung als Gold im Feuer der Trübsal bewähren. Ja der Trost: „Denn euer himmlischer Vater weiß usw." hebt in unserer Läuterungszeit doppelt. Der Schluß des Wortes bricht über die christlichen Engländer und ihre Gier nach Weltherrschaft unbarmherzig den Stab, namentlich in Verbindung mit Matth. 16, 26. Die zweite Hälfte des Spruches Hiob 10, 12 wird jetzt besonders gewürdigt; der glücklich dem feindlichen Kugelregen entronnene Vater eines Schülers, der wohlbehalten wieder zur Erde gelangte Luftschiffer, die stündlich an unseren Schulfenstern sichtbar sind, und der aus seinem Unterseebootdienste zu den Eltern beurlaubte Bruder sind eherne Beweise für seine Richtigkeit und wecken Vertrauen, lassen Mut fassen und legen das Bismarckwort auf die Lippen: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!" Jak. 1, 17 läßt unsere Kriegsgegner in recht schlimmem Lichte erscheinen, London als den Ort, von dem Luther heute sagen würde: „Ist irgendeine Hölle, so muß ... darauf gebaut sein." Röm. 8, 28 redet in unserer Kriegszeit auch seine besondere Sprache mit der Frage nach Beweisen für unsere Gottesliebe im Gehorsam gegen die vereinsamte Mutter und in Verträglichkeit gegen die halbverwaisten Geschwister, mit der Verheißung eines ehrenvollen Sieges, wenn anders unsere Gottesliebe echt und tatenfroh ist. Joh. 6, 68 und 69 erhält von dem Weltkriege christlicher Völker widereinander eine eigentümliche Beleuchtung. Ob

2) Glaubensstärkung.

3) Bibelsprüche in Kriegsbeleuchtung.

sich die heutigen Juden und Mohammedaner auch so von Jesus Christus angezogen fühlen können, wie einst Petrus? Wenn nicht, dann ist es die Pflicht der zu Hunderten von Millionen zählenden Christen, sich in Gottesliebe doppelt und dreifach als Jünger Jesu zu bekunden. Matth. 11, 28—30 gewinnt unter Hinweis auf die Kriegsmühen und -lasten einer vereinsamten Kriegersfrau doppelt, wenn, wie es der Vater eines Schülers getan, nach Hause geschrieben worden: „Geht auch einmal in die Kirche und betet für mich!" Für 1 Kor. 15, 55 und 57 ist wohl noch nie so viel Verständnis gefunden worden, wie in unserer Kriegszeit: Kein Sieg ohne das Opfer Tausender, und man geht hinein in den Sturm mit dem Gesange von Vaterlandsliedern, läßt sich durch nichts bange machen. So vermögen nur echte Christen zu kämpfen. Darum Dank unserer Kirche, Dank unserer Schule. Solches Heldentum ist ihre beste Zensur! Christus hat unser Volk doch gewonnen gehabt! wie wenig — namentlich Fromme — es auch zugeben mögen.

4) Biblische Geschichten in Kriegsbeleuchtung.

Damit genug der Andeutungen darüber, wie die Spruchbehandlung Kriegsgeist atmen und um der Neuartigkeit willen fesseln und packen kann. Auch die Bibelkunde trägt in diesen Monaten Kriegsgepräge, ist von Kriegsluft durchweht, wenn anders sie für den Schüler Werte zeitigen soll. Einige Beispiele. Luk. 10, 25—37 regt die Fragen an: „Wer ist der friedliche Wandersmann, der still seinem Geschäfte nachgehen will? Wer sind die Räuber, die ihn überfallen, berauben und halbtot schlagen? Wer sind Priester und Levit, die sich von Klugheit mehr leiten lassen, als von Liebe?" Und endlich: „Wer ist der andersgläubige verachtete Samariter, der den bedrängten Deutschen und Österreichern durch Erklärung des Heiligen Krieges hilft?" Luk. 11, 1—13 veranlaßt, über das Wesen und den Zweck des Gebetes zu reden und auf hochstehende Beter hinzuweisen, denen unser frommer Kaiser Wilhelm II. und König Friedrich August III. zur Seite zu stellen sind. Luk. 12, 16—21 darf auch im Lichte unserer Kriegszeit behandelt werden. Was hätte Englands Herrsch- und Gewinnsucht für Sinn, wenn sich durch ein furchtbares Erdbeben plötzlich an ihm das Schicksal Messinas, St. Franziskos oder Valparaisos u. a. erneuerte? Luk. 14, 12—24 regt die Frage an, welche Ausreden die christlichen Völker wohl heute haben würden, wenn Christus sie aufforderte, sich in Brüderlichkeit und Verträglichkeit um ihn zu scharen? Würden die Antworten nicht mehr oder minder Kriegsgepräge an sich haben?

Doch auch dieſes nur einige Anregungen zum Nachdenken darüber, wie Altgewohntes Zeitgepräge erhalten und dadurch zu feſſelndem Unterrichtsſtoffe werden kann. Gewarnt aber ſei davor, den Strickſtrumpf in der Religionsſtunde länger werden zu laſſen; mag in der Kriegszeit ſolche Betätigung fleißiger Finger für nützlich halten, wer will, ich vermag es nicht. Daß unſere jungen Leutchen das Weihnachtslied: „Jauchzet, ihr Himmel" fortſetzen können: „Frohlocket, ihr deutſchen Chöre", zeigt, daß es Verirrungen genug richtigzuſtellen gibt. Ja, ſelbſt dem Morgengruß „Gott ſtrafe England!" und der Erwiderung: „Er ſtrafe es!" widerſpricht Luk. 23, 34.

Krieg und Deutſchunterricht.

Der begonnene Krieg rüttelte ſofort an dem jeder Klaſſe vorgeſchriebenen Leſeſtoffe: ſolcher ſoldatiſchen Charakters, von Kriegsatem durchhauchter, drängte ſich an die Stelle mit jetzt völlig abſeits liegender Stimmung. „Des deutſchen Knaben Tiſchgebet" von Gerok, „Der Schneider von Penſa" von Hebel, „Rolands Tod" von Avenarius, „Der Kommandant und die Jäger von Hersfeld" und andere Leſeſtücke haben ſoldatiſchen Charakter, ſind von Kriegsluft durchſtrömt und darum jetzt beſonders empfehlenswert. Kaum, daß ſie einer Erklärung bedürfen, ja ſie lernen ſich in mehrwöchiger Verwertung für Aufſatz, Diktat, Rechtſchreibung und Satzlehre ganz von ſelbſt, ſo daß es zuletzt den Kindern eine Luſt iſt, ſie detlamieren oder erzählen zu dürfen. Findet ſich Gelegenheit zu wiederholen, ſo dürfte es ſich empfehlen, auf freudigen Gedächtnisbeſitz gleichen Charakters zurückzugreifen. „Der Choral von Leuthen", „Der Trompeter an der Katzbach", „Andreas Hofer" und die packenden Dichtungen Theodor Körners haben Auferſtehungen zu feiern. Warnen möchte ich, Produkte unſerer jetzigen Dichter unbeſehen in der Schule zu verwerten. Hier iſt Gold ſorgfältig von Spreu zu ſcheiden, und bekanntlich iſt jenes auch in der Poeſie ſeltener als dieſe. Zu empfehlen die treffliche Auswahl der „Tatbücher für Feldpoſt". Heft 1. (Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1914.) Dieſe Bücher ſind kürzlich als „Weihnachtsgruß der Univerſität Leipzig" ihren heeresPflichtigen Akademikern zugeſandt worden.

1) Leſeſtoffe.

Nicht weniger beeinflußt der Weltkrieg die Aufſatzübungen der Volksſchule. Woher ſoll jetzt das Kind die Freude nehmen, folgende Themen zu bearbeiten: „In der Obſtzeit", „Italien", „Der Löwe

2) Aufſatz.

von Pompeji", „Verlierer und Finder", „Der Zigeunerbube an seine Mutter", „Ein Abendgottesdienst", „Was ich in einer Herbstnacht erlebte", o. a.? Diese Themen sind in Friedenszeit wohl ganz von selbst Ergebnisse der Lektüre, wenn nichts anderes auf das Hirn des Kindes eindringt und die Schule seine wissenschaftliche Welt ist. Anders aber in unserer großen Kriegszeit. Da kann das Aufsatzheft nur zur unterbrochenen Kette niedergeschriebener, eigener Kriegserlebnisse werden, zu einer Auswahl dessen, was nach Form und Inhalt sich aus der schon erwähnten (S. 11), täglich fortzusetzenden Niederschrift von Kriegserinnerungen besonders vorteilhaft heraushebt. Der Krieg ist jetzt aller und somit auch des Kindes Welt, drum ist's ihm eine seelische Befreiung, wenn es sich ausschreiben, der erleichternde Abfluß eines in ihm entstandenen Quelles, wenn es seine Erlebnisse schwarz auf weiß festhalten darf. — Sind freilich, wie im jetzigen Weltkriege, schon mehr als ein drittel Jahr seit seinem Beginne verflossen und die seelischen Erregungen gemildert, die außerordentlichen Eindrücke seltener, aber die tagtäglichen wieder auf ihre alte Scholle zurückgeführt worden, dann kann die Schule mit ihren Bildungsstoffen schon wieder an das Kind herantreten. Freilich die Gedankenwelt der Knaben, deren Väter noch immer fern im Osten oder Westen, im Luftschiff oder im Unterseeboot weilen, ist und bleibt kriegdurchtränkt und bleibt's, bis zu ihrer Heimkehr. Drum dürfte ihnen wohl eine Ausnahme in der Wahl des Themas, nicht aber in der Zahl der Arbeiten zu gestatten sein. Einheitlich habe ich heute die Aufgabe zu bearbeiten gegeben: „Wie es heuer bei uns zu Weihnachten aussehen wird", und nichts, aber auch gar nichts weiter dazu gesagt. Wie verschieden, je nach der Erschütterung des seelischen Gleichgewichts, werden die Aufsätze ausfallen!

3) Diktat. Selbst die Übungen in der Rechtschreibung, die Diktate, müssen aus bekannten Gründen im Kriegsjahre 1914/15 Zeitgepräge tragen; man vergleiche das Diktat über „ent — end" vom 11. Oktober 1911 mit dem vom 9. Oktober 1914. Jenes lautete: „Dem reichen Manne war ein Wertpaket entfallen. Endlich meldete sich der ehrliche Finder. Die Erzählung des Finders wurde entstellt. Die Gegner trafen sich endlich bei dem Richter. Vor ihm entspann sich ein lebhafter Wortwechsel. Am Ende wußte der Richter, woran er war. Er wußte, daß ihn entweder der eine belog oder der andere. Die Entscheidung des klugen Richters überraschte alle. Der ehrliche Finder durfte

endlich das Geld behalten. Der Reiche aber sollte warten, bis ihm am Ende jemand achthundert Taler brächte. Die Erzählung machte das Sprichwort wahr: Ende gut, alles gut." Das Kriegsdiktat zur gleichen Übung hatte folgende Fassung: „Die Gegenden, wo der Krieg tobt, sind von Leipzig weit entfernt. Viele Männer wurden in den Krieg geholt, endlich auch mein Vater. Unsere Soldaten müssen manches Mittagsessen und manche Nachtruhe entbehren. Wieviel Not uns auch heimsucht, endlich wird Gott uns doch helfen. Im Kriege dürfen sich die Gegner keinen Vorteil entgehen lassen. Was einen Anfang hat, das hat auch ein Ende. Unsere Zeitungen enthalten jetzt oft Siegesnachrichten." Daß gerade der gegenwärtige Krieg uns zwingt, dem Deutschen Sprachverein und seinen Bestrebungen freundlicher gesinnt zu werden, als es vielfach geschehen, sei die Schlußbemerkung; also hinaus mit allen Fremdwörtern aus der Schule, z. B. auf dem Stundenplan einer deutschen Unterrichtsanstalt, bei Verleihungen von Ämtern und Würden.

Der Krieg und der Unterricht im Rechnen und in der Geometrie.

Wenn auch der formale Zweck des Rechnens, das Erfassen der Zahlenbegriffe und der verschiedenen Möglichkeiten, mit ihnen zu arbeiten, jede materielle Einmischung, sie sei erdkundlicher (heimatskundlicher), geschichtlicher oder naturwissenschaftlicher Herkunft, von sich weist und nur hier und da Zugeständnisse macht, indem er eingekleidete Aufgaben zuläßt, deren Zahlengrößen wertvolle Wissensstoffe sind [1]), so wird er auch die Bildung kriegsgeschichtlicher Rechenaufgaben nicht ablehnen. Der Krieg bringt ja so viele Zahlen zur allgemeinen Kenntnis, und der Rechenunterricht würde sich wirklich eines hohen Reizes begeben, wollte er nicht heute die Zahl der Gefangenen, morgen den Bruchteil der aus dem Orte in die Ferne Gezogenen im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung behandeln, und ein anderes Mal wieder die Kosten der eigenen Ausstattung eines Offiziers oder den Verdienst des nächsten Militärhosenschneiders für den Tag und die Woche berechnen.

Der Krieg legt Fernschätzungen nahe, Höhentaxationen und

1) Karl Teupfer, Wegweiser zur Bildung heimatlicher Rechenaufgaben Leipzig, Alfred Hahn.

tausenderlei andere wertvolle mathematische Operationen. Der Spezialist könnte des Dankes vieler für anderes interessierter, stark beschäftigter Schulmänner gewiß sein, würde er recht bald den Rechenunterricht und seine Schwester, die Raumlehre, mit einer anregenden Sammlung würzen helfen.

Krieg und Anschauungsunterricht.

Wer durch die Erschütterung des ganzen inneren Schulbetriebes in die Lage gekommen ist, in Unterklassen Anschauungsunterricht halten zu müssen, der wird erfahren haben, daß selbst diese kleinen Kerle vom Kriegsgedanken erfüllt sind und nicht nur zu gern dem Lehrer ihr Herz ausschütten, wenn der Vater aus der weiten Ferne geschrieben oder geschickt hat, sondern auch jedes Anschauungsbild durch eine Art Kriegsbrille ansehen. Der Schulmann erinnere sich des bekannten Anschauungsbildes „Der Rabe im Winter". Ein kleiner Patriot meinte: „Dort lehnt ein Besen. Damit haue ich die Russen auf den Buckel, wenn sie 'reinkommen!" Ein anderer fügte hinzu: „In den Stall dort sperre ich die Engländer!" Noch hunderte von drolligen Äußerungen könnten zum besten gegeben werden; sie entschlüpfen den kleinen Mäulern nicht auf bestimmte Fragen hin, sondern auf die lieb gewordene Gewohnheit, sich über das vorhandene Bild oder zu behandelnde Thema der Sitzordnung nach flott auszusprechen. Alle wertvollen Momente des zu behandelnden Stoffes kommen dabei in einer so subjektiven Einkleidung zur Sprache, daß es eine Lust ist, die Kleinen zu belauschen.

Krieg und Erdkunde und Geschichte.

Seit Kriegsbeginn hängt an der Rückwand der Klasse eine gute große Karte, und so oft nur irgend Wichtiges sich zugetragen, wird es durch die bekannten bunten Fähnchen markiert. Doch nicht dies allein. Jeder Schüler hat sich auch zwei große Karten Westrußlands und Nordwestfrankreichs zeichnen müssen, zunächst ohne jeden näheren Inhalt, nur mit den genauen Grenzen, um ungehindert eintragen zu können, Flüsse, Berge, Städte, Seen und was sonst noch erforderlich. Namen werden an Ort und Stelle mit dem ersten Buchstaben angedeutet, am Rande aber in alphabetischer Anordnung vollständig geschrieben. Die Helden der eroberten Orte oder errungenen Siege werden in Klammer genannt, also: Antwerpen (v. Beseler), Lüttich

(v. Emmich), Tannenberg (v. Hindenburg). Wird diese Karte weitergeführt und zuletzt koloriert, so dürfte sie ein Familienschatz werden, den man Freunden und Bekannten gern zu Gesicht bringt.

Eine Warnung sei nicht verschwiegen. Der Lehrer kommt jetzt sehr leicht in die Lage, sich ein überaus spezielles Wissen anzueignen, ein Wissen, das er vor Beginn des Krieges selbst nicht hatte. Eigentümlich berührt es, wenn z. B. bei den erlaubten Notprüfungen in höheren Schulen Mädchen nach den einzelnen Vogesenpässen und nach den ältesten englischen Staatsgesetzen (nicht die bekannte Magna Charta) gefragt und auf ihr handgreifliches Nichtwissen hin schlecht zensiert worden sind. Gewiß lenkt der Weltkrieg auf ganz bestimmte Wissensgebiete, ja sie drängen sich geradezu an den Gebildeten heran, aber am allerwenigsten darf der erfahrene Schulmann nun auch jeden, insbesondere Mädchen, als lebende Konversationslexika oder Konkurrenten des Allwissenden ansehen. Solche Zumutungen sind Entgleisungen, die wohl die Kriegsluft entschuldigt, nicht aber die Menschenkenntnis. Aller Geschichtsunterricht hat in diesen unseren Kriegstagen die Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß der Deutsche so berechtigt ist wie jedes andere Volk der Erde zu einem Platze an der Sonne, zu Kolonialbesitz, zu Expansion. Friedliche Arbeit, hoher Kunstsinn und strenge Rechtlichkeit können sich nicht zu Untertanen fremder Völker machen lassen, die kulturell tiefer stehen. „Und wenn die Welt voll Teufel wär'!" Vielleicht gestattet der Streit über die Veranlassung des Krieges weiteren Kreisen einen Einblick in die Arbeit des Historikers, in den heiligen Ernst seines Schaffens für Recht und Wahrheit.

Krieg und Naturwissenschaft.

Das Bestreben unserer Feinde, uns auszuhungern, hat die Augen geöffnet nicht nur für den Nährwert einzelner pflanzlicher, tierischer und mineralischer Produkte, für ihr Herkommen und ihre Menge, sondern auch die hohe Bedeutung der Aus- und Einfuhr verstehen lassen. Gewiß drängt dahingehender Unterricht die ästhetischen und biologischen Momente der Behandlung etwas zurück und rückt das teleologische hervor, aber in Zeiten großer wirtschaftlicher Krisen wird das nicht anders sein können, und es ist nur zu wünschen, daß die spätere goldene Friedenszeit dieses Charakteristikum des Naturgeschichtsunterrichts in der Kriegszeit nicht wieder ganz fallen lasse; denn wirtschaftlich gebildet zu sein und wirtschaftlich zu wollen ist eine Ehre

für hoch und niedrig, für vornehm und gering, für groß oder klein, nun und nimmermehr aber das Gegenteil; das konnten nur krankhafte Geister glauben machen.

Naturwissenschaften.

Der Krieg hat auch Physik und Chemie mit neuem Inhalt angefüllt, alte Annahmen umgestoßen und neue Fragen aufgeworfen; hingewiesen sei nur auf die Fernwirkung der Geschütze, ihre Durchschlagkraft u. a. Auch die Flugtechnik, die Luftschiffahrt und die drahtlose Telegraphie bereichert unsere gebräuchlichen Lehrbücher der Physik mit neuem Inhalte, so daß sich neue Auflagen überstürzen möchten.

Der Krieg und die Fertigkeiten.

Schreiben.

Dem Schreibunterricht hat der Krieg wohl nicht neue Formen gegeben, aber zeitgemäßeren Inhalt. Welcher Schreiblehrer könnte es jetzt wohl über sich bringen, bei Übung des A nicht Antwerpen schreiben zu lassen, bei der des B nicht den Namen seines Eroberers, v. Beseler usw. Nahezu das ganze Alphabet wird jetzt um bisher ungebräuchliche, aber durch den Krieg mit einem Schlage geläufige Worte bereichert. Sie im Schreibheft schön und richtig zu schreiben, ist jetzt Herzens- und Wissensbedürfnis, und ein Schreibheft mit all den Namen bedeutender Männer und Orte ist auch ein Gewinn für das Kind, wenngleich mit Kriegsgepräge. Wer wollte endlich zögern, züchtige Kriegssprüche, geläufig gewordene Kriegslieder, ja sinnige Kriegsanekdoten schönschreiben zu lassen?

Zeichnen.

Neulich hatte ich vertretungsweise in einer 3. Knabenklasse zeichnen zu lassen und stellte die Aufgabe, nach Art Ernst Rietschels, der im Jahre 1813 als neunjähriger Knabe einen Kosaken samt Pferd so treffend skizziert, daß dieser aus Freude über das Bild mit seinen Kameraden aufbrach und Rietschels Eltern mit weiteren Belästigungen verschonte [1]), etwas erst kürzlich Gesehenes, Fußsoldaten, Reiter, Kanoniere oder den eigenen Vater als Feldgrauen zu zeichnen. Auf die erste Verblüffung folgte bald ein heiliger Ernst; gewiß blieb die ungeübte Technik Herrin, so daß der Inhalt der Zeichnung mangelhaft war, aber die ganze Aufgabe weckte doch solches Interesse, daß die Arbeiten freiwillig zu Hause fortgeführt und sogar koloriert wurden.

1) K. Krebs, Beiträge zum Geschichtsunterricht. Leipzig, Roßberg'sche Buchhandlung, 1891. S. 96.

Haben wir auch nur wenige Ernſt Rietſchel unter unſeren Knaben, ſo halte ich eine Kriegs-Zeichenausſtellung zum Ende des Schuljahres oder zum Friedensſchluſſe für nicht ganz unmöglich. Der Zeichenunterricht ſoll ja zum bewußten Sehen erziehen, und der Krieg hat dieſem neue Objekte gegeben. Warum ſoll ſich's der Zeichner nicht vom Herzen herunterzeichnen, was ſich der Schriftſteller vom Herzen ſchreibt?

Turnen.

Der Krieg mit all ſeinen Marſchleiſtungen und Strapazen hat auch dem Turnen wieder neuen Inhalt gegeben. Weniger darf die Turnhalle dem Sportplatze oder dem Tanzſaale gleichen als dem Exerzierplatze. Das Turnen muß militäriſchen Charakter tragen, den Körper gelenkig machen und ſtählen, den Geiſt zu Geiſtesgegenwart und Opferfreude erziehen. Fröhliche Lieder dürfen die Marſchübungen begleiten, ſo vergnügte, wie es der ſtramme Gleichſchritt nur immer erlaubt. Vergeſſen werde nicht die Gewöhnung an eine Laſt im Rucksacke, der ſich von 5 auf 15 Pfund ſteigern kann. Natürlich iſt, auch hierüber Buch zu führen, eine Pflicht, die von Schüler zu Schüler wandert, alſo eine Niederſchrift aller Wanderziele, Beteiligung, Belaſtung und Erfahrungen.

Nadelarbeit.

Von den Kriegsſtrickſtunden iſt ſchon geſprochen worden. Sie haben die Fertigung blendender Ausſtellungsarbeiten ſofort in den Hintergrund gedrängt und die gebieteriſche Notwendigkeit die Oberhand gewinnen laſſen. Und wieviel Freude hat ſolche Arbeit trotzdem bereitet, wenn z. B. auf einen beigelegten Gruß ein Herr Lazarettinſpektor eine Feldpoſtkarte mit beſtem Danke ſchickte, wohl gar mit der Anrede: „Sehr geehrte Frau!“ Solche Dankſchreiben ſind zu Dutzenden aus dem Felde gekommen und haben allen Freude bereitet, der kleinen Strickerin, der Lehrerin, dem Direktor, den Eltern. Dieſes leuchtende Kinderauge in Freude über unerwartetes Lob! Wahrhaftig, der Krieg hat auch Augenblicke reinſten Glückes gebracht.

Geſang.

Noch in tiefſtem Frieden ſang auf meiner Wanderung durch Weſtthüringens traute Wälder auf einmal eine ganze Schulklaſſe ſamt Lehrer und Eltern das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ in ſeiner Neugeſtaltung:

„Die Vöglein im Walde,
Die ſangen, ſangen wunderſchön:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiederſehn.“

Kaum daß der Krieg ausgebrochen war, sang das Lied jedermann: das Kind auf der Schulbank, der Soldat auf dem Marsche, das Mädchen in der Strickstunde, der eingezogene Reservist vor dem Bekleidungsamte. Das deutsche Volk hatte mit einem Schlage sein volkstümlichstes Kriegslied. Und wieviel Gemüt verrät es! Die singenden Vöglein im Walde — die Naturfreude, das Wiedersehn in der Heimat — die Freude an der irdischen und himmlischen Heimat. Der Gesangslehrer konnte gar nicht anders, er mußte dieses Lied in sein Repertoire aufnehmen, und war's nicht im Gesangsunterrichte erklungen, da ertönte es in der Pause, erst einzeln und leise, dann allgemein und herzhaft — und es herrschte dabei die beste Ordnung. Das Lied hielt auch den Wildesten in heiligen Schranken.

Ließ man einmal nach eigener Wahl singen, da wurden bald „Die Wacht am Rhein", „Deutschland, Deutschland über alles", „Morgenrot, Morgenrot", „O Straßburg, o Straßburg" angestimmt, das Flottenlied folgte, ja sogar der heitere Singsang unserer Soldaten fand sich ein. — Von unseren Kirchenliedern wurde „Ein feste Burg ist unser Gott" mit einem Male Lieblingslied, ist's doch auch für unsere Zeit gedichtet, wie kein zweites. Für den alten bösen Feind, seine große Macht und viele List, und für seine grausame Rüstung war nur ein Verständnis, nur ein allgemeines Wissen — und auch eine Verurteilung vorhanden. In späterer Zeit, als man sich in das Unvermeidliche mit Würde gefügt, da wurde „Befiehl du deine Wege" der Ausdruck der herrschenden Stimmung, kam in ihm das Gottvertrauen auf ein glückliches Ende zum Worte. Und Paul Gerhardts Neujahrslied „Nun laßt uns geh'n" ist auch wieder so beliebt geworden, wie nur immer zu wünschen.

Unsere Kriegszeit bringt allwöchentlich Sammlungen neuer Kriegslieder auf den Büchermarkt, z. B. Kriegslieder für deutsche Schulen. Von Georg Winter (Leipzig 1914, Dürr'sche Buchhandlung). Wie viele derselben werden wohl Volkslieder werden? Gemeingut der deutschen Sangeslust?

Krieg und Fortbildungsschule.

Mars hatte z. B. anfänglich den Ausfall des Unterrichts in Bäcker- und Fleischerklassen bestimmt (S. 9) und war diesen jungen Leuten selbst zum strengen Lehrer geworden. Schon einundeinhalb Monat aber nach dem Kriegsbeginn waren auch in diesen Handwerken so geord-

nete Verhältniſſe in die Wege geleitet, daß die Fortbildungsſchule wieder ihren Unterricht beginnen konnte.

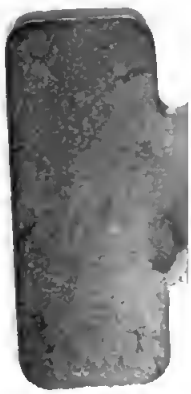
Sie hatte unterdes auch ein anderes Geſicht bekommen, ein Kriegsantlitz, waren doch auch von ihr haupt- und nebenamtliche Lehrer zu den Fahnen gerufen worden, ſo daß Zuſammenlegungen von Klaſſen hatten eintreten müſſen und ſich mitunter in einer 30 bis 40 Lehrlinge befanden. Einzelne Beurlaubungen auf vier oder ſechs Wochen wurden trotzdem erbeten — und in Anbetracht der Kriegszeit auch gewährt. Die übrigen aber waren dank der ſonſt herrſchenden ſtraffen Zucht pünktlich zur Stelle — und ſchliefen nicht. Leicht erklärlich! An der allgemeinen Erregung, an der Wißbegier, die alle erfüllte, an der Sorge, die auf allen laſtete, nahmen und nehmen noch heute auch unſere Lehrlinge teil. Mit der neueſten Nummer der Tageszeitung oder dem neueſten Extrablatte kamen ſie zur Schule und fanden keinen Einſpruch, ſondern Förderung, keinen Tadel, ſondern freundliche Anbequemung. Das Blatt bot ja beſten Leſeſtoff genug und bedurfte der Erläuterung in Hülle und Fülle, ſo daß geſchichtliche und erdkundliche, naturwiſſenſchaftliche und volkswirtſchaftliche Streifzüge zurückgelegt werden mußten. Der gewohnte gewerbliche Lehrſtoff mußte natürlich zurücktreten, und der neue Gelegenheitsunterricht ſtellte ſolche hohe Forderung an die wiſſenſchaftliche Größe des Lehrers, daß es tüchtig im Sattel ſitzen hieß und noch heißt. Der Fortbildungsſchüler iſt herzlich dankbar für ſolche Förderung in großer Zeit; wenn nun vollends der Lehrer ſich öfters nach den im Felde befindlichen Meiſtern, Geſellen (ehemaligen Schülern) und Vätern erkundigt, dann tritt die gegenwärtige herzliche Annäherung unſeres ganzen Volkes auch in der Fortbildungsſchule zutage, ſie wird zu einer verkleinerten Kopie des großen Ganzen. Und ſchliefen nicht? Obwohl bekanntlich gerade Bäckerlehrlinge das Privileg dazu zu haben meinen, verzichten ſie in dieſer Kriegszeit gern darauf, wenn Kriegslieder angeſtimmt, Kriegsgedichte deklamiert, Neuruppiner Kriegsbilder betrachtet werden dürfen. Dies alles färbt wie in der Volksſchule ſo auch in der Fortbildungsſchule den Deutſch-, Geſchäftsverkehrs-, Buchführungs- und Rechenunterricht, nicht aber zu irgendeinem wiſſenſchaftlichen Schaden, ſondern nur zu deſto leichterem Verſtändnis. Regt der Lehrer den Fortbildungsſchüler zum Sammeln von Kriegserinnerungen an, ſo findet er vielfach den bereitwilligſten Boden und erzieht damit zur Aufmerkſamkeit und Beharrlichkeit. Einer ſammelt

sämtliche Extrablätter, ein anderer Kriegsbilder, ein dritter Kriegsgedichte, ein vierter Kriegswitze, kurz und gut, Sinn ist vorhanden, nur der Förderung bedarf er, um am — will's Gott — ruhmreichen Friedensschlusse eine persönliche wertvolle Kriegserinnerung zu besitzen, die nach zehn und mehr Jahren nur als um so größeres Heiligtum gewertet werden wird. Solche Pietät zu pflegen und zu fördern, ist eine der angenehmsten Seiten unserer Kriegsarbeit in der Fortbildungsschule. — Wollte Professor Artur Kampf sein berühmtes Bild „Volksopfer 1813" für 1914/15 erneuern, so müßte er auch zwei Fortbildungsschüler darstellen; den einen, wie er zu einer Klassensammlung für unsere Braven im Felde fünf Mark spendet mit den Worten: „Die draußen haben's schlechter wie wir; da kann ich auch soviel geben!"; den anderen in einem französischen Käppi, einer französischen Artillerieuniform, mit einem französischen Rucksack und einem französischen Seitengewehr, die er von einer Ferientour bis vor Reims als Lohn für die einer ganzen Kompagnie geleisteten guten Dienste mitgebracht hat und seine Klassenbrüder bewundern läßt.

Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.

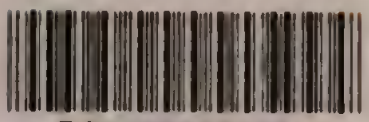
89100000645

b89100000645a



Digitized by Google

B9100000645



B89100000645A

Bücher unserer

Die Religion und der Krieg

Von **Paul Eberhardt.** Preis 50 Pf.

(Blätter für Suchende aller Bekenntnisse. Heft 3.)

„Die Worte dieses geistvollen Predigers erregen ernstestes Nachdenken; sie geben uns zugleich die Zuversicht, daß noch nicht alle Gerechtigkeit aus der Welt geschwunden ist, daß sich die Menschen aus dem Wirrsal herausfinden werden und sich wieder auf das Bessere in sich besinnen. Eine Erbauung, die uns in diesen Tagennot tut."

Hamburger Fremdenblatt.

Der Kampf des deutschen Geistes im Weltkrieg

Dokumente des deutschen Geisteslebens aus der Kriegszeit. Herausgegeben von **Karl Hönn.**

Preis in Pappband 2 M.

Allgemeine Kultur, Musik, Philosophie, Politik, Presse, Religion, Sprache und Dichtung, Theater, Wirtschaftswesen.

Ein Buch für jeden Gebildeten, der den Einfluß des Krieges auf die einzelnen Geistes- und Kulturgebiete mit Bewußtsein verfolgen und zu seinem Teil an der Erhaltung und Verwertung der im Volke lebendig gewordenen treibenden Kräfte zum Besten der deutschen Kultur als Weltkultur beitragen will.

Der Weltkrieg im Unterricht

Vorschläge und Anregungen zur Behandlung der weltpolitischen Vorgänge in der Schule. Preis in Pappband 2 M.

Neue Erzieherpflichten für unsere Zeit: Prof. Dr. Fr. W. Foerster; **Deutsch und Dichtung:** Prof. Dr. Ph. Witkop; **Geographie:** Prof. Dr. F. Lampe; **Geschichte:** Dr. R. Wustmann; **Mathematik und Physik:** Prof. Dr. Umlauf; **Biologie:** Prof. Dr. Umlauf; **Religion:** Direktor Spanuth; **Alte Sprachen:** Prof. Dr. K. Hönn; **Neuere Sprachen:** Prof. Dr. G. Hellmers; **Völkerrecht:** Dr. H. Wehberg.

Ein Buch für die Praxis, das die Verbindung zwischen dem Krieg und den einzelnen Unterrichtsfächern schaffen will und zugleich ein grundlegender Beitrag zur Methodik ist.

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha